

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 6

Artikel: Die rote Krim
Autor: Herrlich, Alb.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die rote Krim.

Standardbegriff für konzentrierten Süden ist die Riviera. Wo immer ein blauer Meeresstrand, ein wolkenloser Himmel, eine sonnige Küste lockt, ziehen wir dieses Wort zum Vergleich und kennen eine spanische Riviera an der Sierra Nevada, eine amerikanische in Florida, eine englische auf der Insel Wight und schließlich auch die russische Riviera auf der berühmten Krim.

Die Krim ist jene Halbinsel im Schwarzen Meer, die, im Altertum als Tauris bekannt, seit Jahrhunderten die Menschen anzog. Der Norden ist öde und unwirtlich, wie die südrussische Steppe des Festlandes. Im Süden aber hält das hohe Gebirge Taisa die kalten Winde des Kontinents von der Küste ab. Auf dem nur wenige Kilometer breiten Uferstreifen von Sewastopol bis Kertsch konnte sich so eine üppige Vegetation entwickeln, und der Reiz der Krim übertrifft die Schönheiten des berühmten Vorbildes, der Riviera, bei weitem. Die Berge fallen in jähem Abstürzen in das Meer, teils treten sie zurück und gewähren im Halbrund einem herrlichen Landschaftsbilde Raum. Die

absolute Harmonie von Norden und Süden ist das Geheimnis der Krim. Das subtropische Klima läßt Ölbaum, Zitrone, Magnolie, Oleander und Zypresse gedeihen. Dazwischen mischt sich die nordische Fichte und gibt dem ganzen eine ungemein anziehende herbe Note. Wundervolle Parks sind mit der raffinierten Gartenbaukunst der Riviera angelegt, sie langweilen aber nicht durch ewige Wiederholung, sondern stehen in wohlthuender Wechselbeziehung zur unberührten Natur.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die Krim „entdeckt“. Die zaristischen Hofkreise begannen hier ihren Winteraufenthalt zu nehmen, und bald entwickelte sich ein Kurwesen, das, in seiner Sucht, das italienisch-französische Vorbild nachzuahmen, übersteigerte Formen annahm. Es entstanden Paläste in allen Stilarten, von edelstem Material erbaut, in Prunkverzierungen, die sich oft zu Kitsch überschlugen. Jalta, Alupka, Alushta waren Kurorte, deren Saison an Exklusivität einem Nizza und Monte Carlo nicht nachstand.

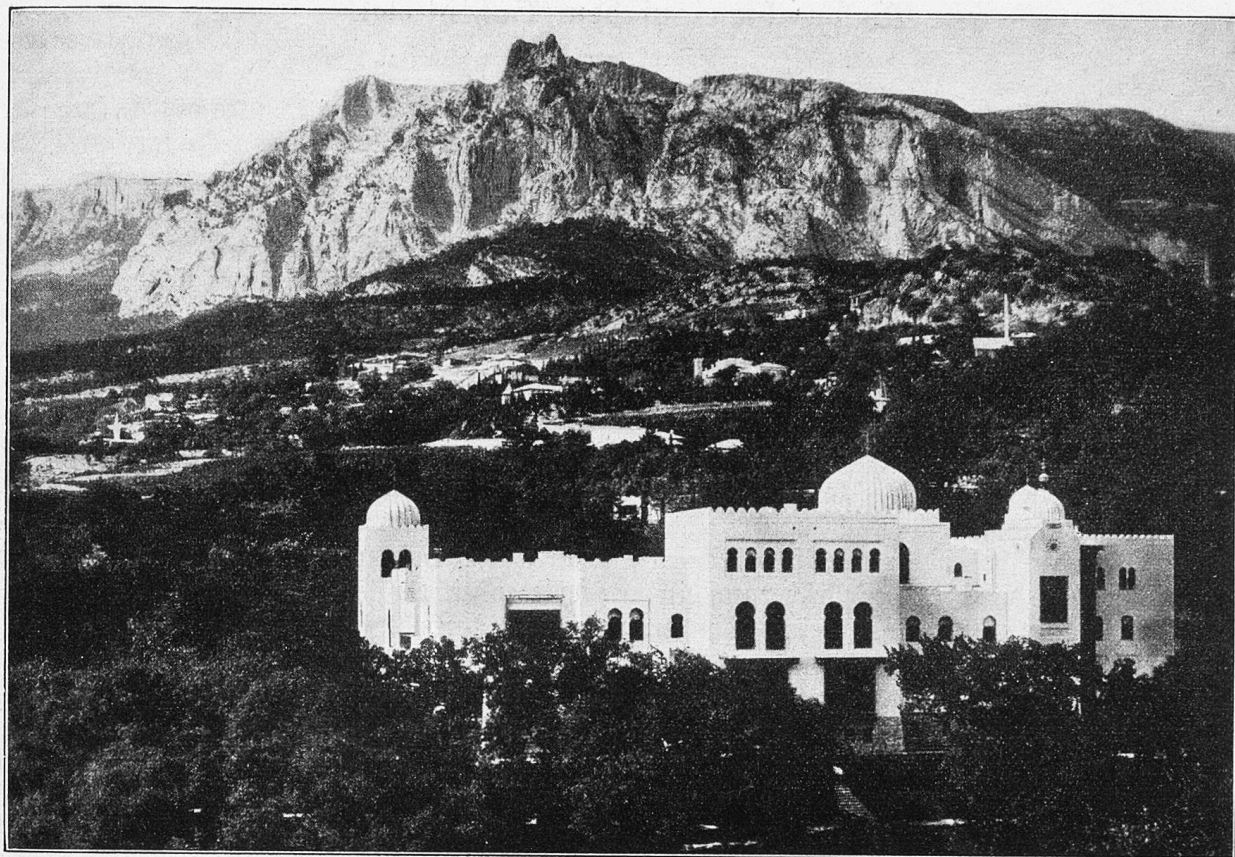
Dieser Entwicklung der russischen Riviera setzte die Revolution ein jähes Ende. Zwar verschonten die Bürgerkriege die Krim, aber im Reiche der Bolschewisten hatte man für diese Pestbeule der kapitalistischen Welt anfangs keine rechte Verwendung. An eine Industrialisierung war mangels jeglicher Grundlage nicht zu denken. Jede Landschaft trägt eben ihre Bedingungen in sich. Von der Natur in ungewöhnlich reichem Maße begnadet, ist die Krim auch für den Menschen ein festlicher Platz, keine Stätte der Arbeit geworden. Es ergab sich naturgemäß die nächstliegende Lösung: Die Krim avancierte wieder zum „Kurort“, wie das russische Lehnwort heißt.

Die vernachlässigten Paläste und Parks wurden instand gesetzt und bestimmten Fabriken, Vereinigungen, Schulen und dergleichen übergeben. Die neuen Herren haben für ihren Besitz aufzukommen und dafür das Recht der ausschließlichen Benutzung. So gehören die ehemaligen Zaren Schlösser bei Livadia den Bauernvereinigungen. Das schönste Schloß der Krim, Djulber, das ehemalige Gut des Großfürsten Peter Nikolajewitsch, ist Sanatorium der politischen Arbeiter, das Schloß zu Alupka ist Erholungsheim des Volksbildungskommissariats. Jeder ehemalige Privatbesitz der Krim ist einem



Küstenpartie in der Krim.

Phot. Dr. Alb. Herrlich.



Djulber, das schönste Schloß der Krim, einst dem Großfürsten Peter Nikolajewitsch gehörend.

Phot. Dr. Alb. Herrlich.

bestimmten Personenkreis zugeteilt, deren Mitglieder unter Voraussetzungen, wie Erholungsbedürftigkeit, Würdigkeit, einen meist kostenlosen Urlaub dort verbringen können. Was an Villen, Hotels und Pensionen nicht auf diese Weise verteilt wurde, kam in den Besitz des Kurvereins in Sewastopol. Dieser Verein verteilt die Plätze gegen Bezahlung an jedermann, der seine Berechtigung — Mitgliedsbuch der Partei, Arbeitsbuch, Attest der staatlichen Klinik und ähnliches — vorweist.

Das proletarische Kurleben an der Krim zeigt oft Szenen, die komisch, zum mindesten ungewöhnlich wirken. Diese Komik ist aus der Situation geboren, und man empfindet sie auch bei tendenzlosester, unvoreingenommenster Betrachtung. Paläste und Gärten waren einst die Ausdrucksform für das Luxusbedürfnis einer bestimmten Gesellschaftsklasse. Nun ist der goldene Rahmen zwar noch vorhanden, doch das Bild selbst hat sich verändert. Auf den pompejanischen Marmorbänken im Park von Livadia sitzen Bauern, arme Muschiks in Lammfellmützen, die sich bestimmt im Gras der heimat-

lichen Scholle wohler fühlen würden. In den weiten Sälen steht Bett an Bett mit sauberer Wäsche, wie es unsere Muschiks noch nie gesehen haben. Sie gehen herum wie auf Eiern, sprechen im Flüsterton und haben den Auftrag, sich zu erholen. Auf der eleganten Kurpromenade von Yalta sitzen in Scharen Arbeiter und Soldaten. Sie dösen den lieben langen Tag, langweilen sich, und nur der Schlag der Mittagsglocke bringt jähe Eile zum gemeinsamen Speisehaus.

An Stelle des Zaren ist der Bauer in das Schloß eingezogen, und im Luxushotel wohnt der Arbeiter. Diesen äußeren Wechsel nimmt man ohne kritische Einstellung als gegebene Tatsache hin. Es mag verständlich sein, daß man im proletarischen Staat dieses Paradies nicht nur einigen Ausgewählten, sondern dem ganzen Volke zugänglich machen will. Eine kleine Lehre zieht man nur aus der Betrachtung, daß Erholung und Wohlfühlen offenbar noch von gewissen Faktoren abhängig sind, die sich durch restloseste staatliche Organisation auch nicht erzwingen lassen.

Dr. Alb. Herrlich.